

Vortrag von Dr. Christoph von Braun, Neffe von Wernher von Braun, in der TU München

Dr. Christoph von Braun

" Wernher v. Braun als Mensch" - Ruhm und Bürde eines Namens"

TU München, IFRS, 22.3.2012

Meine Damen und Herren,

„Innovation“ ist einer der zentralen Begriffe unserer Zeit. Innovation, so wie wir sie heute verstehen, gibt es aber schon sehr lange. Die Menschheitsgeschichte wird seit ihren Anfängen von Innovationen begleitet. Die ältesten Werkzeuge des Menschen, die an einem Fluss im Nordosten Äthiopiens entdeckt wurden, sind rund 2,6 Millionen Jahre alt. Seit diesen Anfängen lassen sich unzählige Erfindungen und technische Errungenschaften nennen. Sie reichen vom besseren Dosenöffner bis zur kontrollierten Kernspaltung, vom Prinzip der Schraube, dem neuen Kaugummigeschmack bis zum smart phone. Viele von ihnen sind umstritten, z.B. die grüne Gentechnik oder Facebook. Einige lassen einen am Verstand ganzer Nationen zweifeln, z.B. Germany's Next Topmodel. Andere brechen wahrscheinlich über uns herein, bevor wir die ethische Reife für sie entwickelt haben, z.B. das Klonen von Menschen, andere sind erstaunlich verspätet. Warum z.B. hat es 5000 Jahre gedauert, ehe jemand auf die Idee kam, unsere Koffer mit Rädern auszustatten? Ihnen allen gemeinsam ist der Wunsch, etwas Neues in die Welt zu setzen oder einem Problem zur Lösung zu verhelfen oder zumindest eine Menge Geld zu verdienen. Manche wollen sich auch einfach ein Denkmal setzen und dadurch unsterblich werden. Woody Allen hat dazu eine Anmerkung gemacht: "Some people would like to achieve immortality through their work or through their children. I would like to achieve immortality through not dying."

Die größten technischen Innovationen aller Zeiten sind wahrscheinlich das Rad und das Feuer. Der Pflug kommt ziemlich bald danach. Die Namen der Erfinder werden wir niemals kennen. Ich vermute, sie hatten keinen Namen, vielleicht auch weil Namen zu dieser Zeit noch nicht erfunden waren. Kommen wir jedoch näher an unsere Zeit, so war, was die Innovationen auf einem ganzen Paket von Technologien angeht, nämlich dem der Raketentechnik und wissenschaftlichen Astronautik,

nach meiner Überzeugung nicht der Krieg, sondern Hermann Oberth der Vater aller Dinge. Nach einem Zitat von Wernher von Braun war Oberth „der erste, der in Verbindung mit dem Gedanken einer wirklichen Weltraumfahrt zum Rechenstiefel griff und zahlenmäßig durchgerechnete Konzepte und Konstruktionsvorschläge vorlegte“. Bis dahin waren es bis auf wenige Ausnahmen nur technische Spielereien und Science Fiction Literatur, die sich mit der Weltraumfahrt beschäftigten.

Schon in jungen Jahren experimentierte Hermann Oberth mit dem Bau von Raketen. In den 20er Jahren legte er in vielen Publikationen den Grundstein für den Weg, den die Raketenentwicklung später tatsächlich ging. Die von ihm zu Papier gebrachten Ideen und wissenschaftlichen Abhandlungen waren damals revolutionär. Eine Vielzahl von Ideen und Technologien, die in der praktischen Erforschung und Nutzung des Weltalls heute selbstverständlich sind, gehen auf ihn zurück. Sogar das Ionentriebwerk hat er erfunden. Und während er sich zwar viel mit Raketentechnik beschäftigte, bewegten Oberth doch noch mehr die Möglichkeiten, die sich der Menschheit im Weltraum boten. Aus diesem Grunde meine ich, dass die Bezeichnung Hermann Oberths als eigentlicher Vater der Raumfahrt eine berechnete Auszeichnung ist. Dies nur mal zur richtigen Perspektive.

Wenn Oberth der Vater war, so gilt als der eigentliche Geburtsort der modernen Raumfahrt Peenemünde auf der Insel Usedom. Und mit Peenemünde untrennbar verbunden ist der Name Wernher von Braun.

Nun könnte ich an dieser Stelle einen Vortrag anschließen über die Verdienste Wernher von Brauns um die Entwicklung der Raumfahrt. Ich will das aber aus drei Gründen nicht tun. Zum einen sind diese Beiträge bereits ausführlich geleistet worden, zum zweiten gibt es viele Vertreter hier im Raum, die sich damit viel besser auskennen als ich und zum dritten schmücke ich mich nur ungern mit fremden Federn, indem ich über die Verdienste spreche, die nicht meine sind.

Etwas sagen kann ich Ihnen jedoch darüber, was es eigentlich heißt, einen solchen Namen zu tragen, wie sich das auf das Leben einer Familie auswirkt und wie man damit umgehen kann.

Gleich zu Anfang und falls es Sie interessiert, kann ich Ihnen eines versichern: Geld verdienen kann man mit dem Namen nicht. Man kann er- und vielleicht auch bekannt werden damit, aber nicht reich. Zuweilen kann er auch mal eine Last sein.

Ich sah Wernher von Braun zum letzten Mal ziemlich genau vor 35 Jahren, im Januar 1977, nur wenige Monate, bevor er starb. Ich besuchte ihn in Washington, um ihm eine Ehrung zu bringen, die er nicht mehr selbst in Deutschland entgegennehmen konnte, nämlich den Werner von Siemens Ring, der als höchste Auszeichnung des Dachverbandes der Deutschen Technisch/Wissenschaftlichen Gesellschaften nur alle vier Jahre für besondere technische Verdienste vergeben wird. Oskar v. Miller, Robert Bosch und andere große Namen der Technikgeschichte gehören zu den Trägern. Er hat sich sehr über den Ring gefreut, obwohl er damals bereits schwer krank und geschwächt war. Er wog wahrscheinlich nicht mehr als 50kg, was für eine eher stattliche Erscheinung wie ihn sehr, sehr wenig war.

Zum ersten Mal sah ich ihn, ... ich weiß es nicht mehr genau, irgendwann in der ersten Hälfte der 50er Jahre, schätze ich. Ich wurde mit ca 7 Jahren zum ersten Mal mit der Tatsache konfrontiert, dass es ihn überhaupt gab. Meine Eltern und wir Geschwister lebten damals in England, er war längst in den USA und bereits damals als Konstrukteur der V2 weltbekannt. Mich hat das fasziniert und ich bin sicher, dass es auf ihn zurückzuführen ist, dass meine Lieblingsliteratur seitdem Science Fiction ist, anfangs noch unter der Bettdecke, es war ja Schund, heute ist sie anerkannt. Ich weiß noch, dass er mir bei einem Besuch das Modell einer zukünftigen Weltraumfähre schenkte, von Revell Authentic Kits, die man mit Klebstoff zu ansehnlichen Wiedergaben zusammenbauen musste. Es machte Spaß, es kamen weitere hinzu und in kurzer Zeit hing das ganze Kinderzimmer voll mit den Modellen. Meine älteren Schwestern haben das mit erstaunlicher Gelassenheit hingenommen. Vielleicht haben sie es als Familienschicksal angesehen, mit so etwas zurecht kommen zu müssen.

Man muss sich vor Augen führen, dass Wernher von Brauns Karriere durchaus nicht zu den Traditionen der Familie passte, aus denen er stammte. Die von Brauns waren eher im Ländlich/Bäuerlichen verwurzelt. Ihr Zuhause war in Oberschlesien, wo sie vor dem Krieg ein relativ großes Landgut bewirtschaftete. Wernhers Vater, mein Großvater, war Landwirt, durch und durch. Man nannte diese Arten von Familien, von denen es eine ganze Reihe gab und die als Gruppe auch einen beachtli-

chen politischen Einfluss hatte – mal abschätzig, mal achtungsvoll – ostelbische Junker. In Familien dieser Art war es seit Jahrhunderten üblich, dass der erste Sohn das Gut erbte und der zweite Sohn entweder Offizier wurde oder Beamter oder, wenn man das geistige Rüstzeug mitbrachte, vielleicht Pfarrer. Zeitvertreib bestand aus Reiten, Jagd, Hausmusik und vielleicht Gedichteschreiben. Die einzige berufliche Alternative war ein anderes Gut zu finden, wo es nur eine Tochter als Erbin gab, und diese zu heiraten.

Keiner der drei Söhne meines Großvaters hielt sich an diese Regeln. Der älteste, mein Vater, entdeckte seine Begeisterung für die internationale Politik, ging in den 1920ern auf das französische Gymnasium in Berlin, als Frankreich nicht gerade populär in Deutschland war, lernte ein paar weitere Sprachen und wurde ein sehr erfolgreicher Diplomat. Das mochte noch gerade eben angehen für eine von preußisch/protestantisch konservativen Werten geprägten Familie. Technische Berufe hingegen, wie etwa der eines Ingenieurs, waren wirklich außerhalb der gewohnten Weltordnung. Umso bemerkenswerter ist es, dass Wernhers Vater dessen Maschinenbaustudium – Luft- und Raumfahrttechnik gab es als Fach noch nicht - bzw. das Chemiestudium seines dritten Sohnes Magnus überhaupt akzeptiert hat. Mehr noch, er hat sich später selbst in das Gedankengut der Weltraumforschung und –nutzung eingearbeitet. Er war Jahrgang 1878, aber noch im hohen Alter von weit über 90 Jahren konnte er einem Laien leicht Orbitalfunktionen, Startfenster, Fluchtgeschwindigkeiten und andere technische Details erklären, als diese noch nicht zum Standardvokabular der Tageszeitungen gehörten.

Von Wernhers jugendlicher Begeisterung für die Idee der Raumfahrt ließ sich sein etwas älterer Bruder Sigismund, der letztes Jahr 100 wurde, kurzfristig anstecken. Beide bastelten im Schüleralter zusammen kleine Raketenautos, die mit Feuerwerkskörpern angetrieben wurden. Eines dieser Autos landete im Schaufenster eines Gemüsegeschäfts und vernichtete einige Kohlköpfe, der zweite ruinierte die Strümpfe einer etwas betagten Witwe Lehman, die ahnungslos im Begriff war, eine Straße im Berliner Bezirk Tiergarten zu überqueren. Sie verstehen, Selbstzerstörungsmechanismen oder automatischen Startabbruch waren damals noch nicht so richtig ausgereift. Beide Unglücke zusammen sowie die strenge Reaktion meines Großvaters überzeugte Sigismund, dass die Raumfahrt für ihn wohl doch nichts sei.

Diplomatie ging mit weniger Taschengeldentzug einher. Wernher machte weiter bis zum Mond.

Die Familie hatte immer einen großen Stellenwert für Wernher. Seine Eltern verehrte er zutiefst und auch seine unmittelbare eigene Familie, seine Frau und seine drei Kinder, waren für ihn immer ein kostbarer und zu behütender Schatz, der vor allem Schaden zu beschützen war und der dementsprechend auch von den neugierigen Augen der Öffentlichkeit und der Presse und des Fernsehens eher ferngehalten wurde. Dieses Prinzip wurde durchweg durchgehalten und ich denke, mancher Journalist oder Historiker, der mit ihnen sprechen wollte, ist daran verzweifelt. Seine Mutter hat ihn wohl oft inspiriert. Die Geschichte vom ersten Teleskop geht um, ebenso die, dass sie es war, die Peenemünde als Versuchsstandort vorschlug. Eine weitere, die ich nicht belegen kann, war ein technisches Problem mit der Kühlung der Brennkammern, die bei den Probeflügen der A4 wegen Überhitzung immer wieder ausfielen. Wasser konnte man aus Gewichtsgründen nicht mitnehmen. Sie schlug vor, Treibstoff als Kühlmittel zu nutzen. Dass sie eine Querdenkerin war, kann ich jedenfalls bestätigen.

Zugleich diente Wernhers Tätigkeit aber auch als Inspiration für andere Familienmitglieder. Heute sind eine ganze Reihe von ihnen in der ein oder anderen Weise beruflich mit technologischen Fragen beschäftigt, mich eingeschlossen. Zwei von ihnen sind sogar unmittelbar mit Weltraumfragen befasst, einer im Management eines amerikanischen Luft- und Raumfahrtunternehmens, ein weiterer als Astrophysiker. Ich denke, ohne Wernher wäre das nicht geschehen. Der "Arbeitstitel" unseres ersten Kindes zwischen meiner Frau und mir war bis zu seiner Geburt übrigens Apollo 1. Das ist heute der Astrophysiker. Nur eines passiert nicht: Niemand in der Familie nennt seinen Sohn Wernher, obwohl es durchaus eine Familientradition ist, Namen im Abstand von zwei oder drei Generationen zu wiederholen. Einen zweiten Menschen mit diesem Namen gibt es nicht, jedenfalls nicht bei uns. Wir warten wohl noch ein bisschen.

Wenn man im Alltag seinen Familiennamen als "von Braun" angibt, so kommt es oft zu Fragen, wie z.B. "Ach was. Sind Sie mit diesem Forscher verwandt? Hat der nicht die Atombombe erfunden oder so?" Es gibt eine mehr oder weniger vage Vorstellung von einem Wissenschaftler, der etwas Wichtiges getan hat. Dabei war WvB in meinen Augen kein Wissenschaftler im eigentlichen Sinne. Herman Oberth

war ein Wissenschaftler, WvB hingegen eher ein sehr guter Ingenieur und ein brillanter Manager. Dennoch hat er mich bei meiner Doktorarbeit über die juristischen, politischen und ökonomischen Probleme von Nachrichtensatelliten sehr gut beraten. Er verstand es, auch bei einem hochkomplexen Projekt wie der A4 oder der Saturn stets eine intime Kenntnis von Details mit einer umfassenden Übersicht über das Gesamtprojekt zu verbinden, an dem in Spitzenzeiten tausende von Menschen beteiligt waren. Er war inspiriert und konnte andere inspirieren und hat auf diese Weise wohl all die beteiligten Menschen zu einem Team zusammengeschweißt, das am Ende auf einen großen Erfolg blicken konnte. Dabei wahrte er auch einen Einblick in eine Vielzahl von Technologien und Wissensgebiete. Nur einmal gestand er mir, dass wenn er im Rückblick daran denken würde, dass man in Peenemünde versucht habe, ohne Computer Mondraketen zu bauen, ihm ganz schlecht würde.

Ein großer Tag, wenn nicht der Höhepunkt seines Lebens, war im Sommer 1969 der Start von Apollo 11 zum Mond. Ich war auf Grund eines glücklichen Zufalls in Cape Canaveral an diesem Tag und konnte ihn sprechen. Es herrschten zwar morgens um 5 Uhr Temperaturen um 30°C bei 95% Luftfeuchtigkeit, aber ihm machte dies nichts aus. Er war gelassen, strahlte, hatte für jeden ein Lächeln, war äußerst cool. "This is my day", sagte er. Und er hatte recht. Auf diesen Tag hin hatte er Jahrzehnte lang gearbeitet. Auch wenn das Fernziel der Mars war, der Mond, das war sozusagen proof of concept. Aber auch für mich war es ein special day, ein unglaubliches Erlebnis, dieses Vehikel Saturn 5, das an die 3.000 Tonnen wog, auf seinem Feuerschweif schwebend langsam und immer schneller in den Himmel verschwinden zu sehen. Der Lärm war unbeschreiblich, man "hörte" ihn wegen der Entfernung der Zuschauertribüne zuerst in den Füßen und dann in den Ohren, ein ganz tiefes Dröhnen, das jeden Knochen mitschwingen ließ. Dagegen können sie jeden Popkonzertlautsprecher, egal wie groß, an die Enten verfüttern.

In der Betrachtung, ob es gut oder schlecht ist, einen solchen Namen zu tragen, kommt man im Laufe der Zeit zu einem gemischten Urteil. Es ist wahr: Zuweilen kommt es deshalb zu Anfeindungen oder Vorbehalten. Das ist verständlich. Ich hatte aus beruflichen Gründen einmal ein Interesse, einen Kontakt mit Josef Weizenbaum herzustellen, dem Vater der künstlichen Intelligenz, der seine Familie im Holocaust verloren hatte. Ein Freund von mir, der ihn kannte, versuchte, mich

dort einzuführen. Seine erste Reaktion war, "Nein, den möchte ich eigentlich nicht kennenlernen." Später hat es dann doch geklappt und wir entwickelten ein herzliches Verhältnis. Unter meinen Mitschülern wurde gelegentlich gestichelt, auch von Lehrern oder anderen, die nicht so recht wussten, mit dem Namen umzugehen. Meine Geschwister und ich lernten aufzupassen. Allzu leicht kamen – ob berechtigt oder nicht – Vorwürfe auf, "Jetzt spiel Dich nicht so auf." "Denkst wohl, Du bist was besseres" usw. In anderen Situationen ist der Name hilfreich, z.B. wenn man einen Tisch in einem populären Restaurant bestellen will.

Das nimmt allerdings allmählich ab, vielleicht aber auch, weil es immer weniger Restaurants gibt, in denen ich einen Tisch bestellen will. In den 60er oder 70er Jahren des 20. Jh war WvB wahrscheinlich einer 10 der bekanntesten Namen in der westlichen Welt, vielleicht gleichauf mit den Beatles. Er hatte einen deutlichen deutschen Akzent, wenn er Englisch sprach, und wurde damit sogar zum Vorbild für Filmrollen, the mad German scientist, usw. Besonders in Deutschland wurde er wie ein Held verehrt. Es gab einen Film über sein Leben mit Curd Jürgens in der Hauptrolle. In den USA ist man da sehr viel zurückhaltender und diskreter und respektiert die Privatsphäre auch sehr bekannter Namen. Meine Vermutung ist, dass die Zeit, in der es zu einer solchen Verehrung eines einzelnen Wissenschaftlers oder Technikers kommt, die sie mit Popstars vergleichbar macht, eher zu Ende geht. Stephen Hawking ist vielleicht der letzte, der noch so angesehen wird. Die Zukunft wird eher der Anerkennung ganzer Teams oder einzelner Leistungen gehören, ganz gleichgültig wer sie erbracht hat.

Bei alledem und im persönlichen Umgang war Wernher von Braun doch stets bescheiden. Ihn interessierte die Sache und sein Traum, den Ruhm nahm er höchstens in Kauf, brauchte ihn aber nicht. In der Verfolgung seines Traums war er allerdings unermüdlich und getrieben, vielleicht zu sehr getrieben, so dass er den Blick für die politische Wirklichkeit verlor. Es ist eben naiv zu glauben, mit heiler Haut davon zu kommen, wenn man sich mit dem Teufel einlässt. Zugleich war er sanft und eindringlich, ja religiös, indem er vor der Schöpfung des Herrn einen tiefen Respekt wahrte. Für mich war er die Verwirklichung der Überzeugung, dass der Mensch einen Platz im Weltraum hat und ich möchte schließen mit einem Zitat, das ich auf der Rückseite eines Buches fand, das in diesen Tagen erschienen ist. Es ist von Ulli Kulke, Reporter bei Die Welt und Welt am Sonntag, sein Titel:

Weltraumstürmer, Wernher von Braun und der Wettlauf zum Mond. Es heißt dort:
"Erzählen Sie mir nicht, dass die Menschheit dort draußen nicht hingehört. Die
Menschheit gehört dorthin, wo immer sie auch hingehen will. Und wenn sie erst
einmal dort ist, wird sie viel erreichen."

Vielen Dank